Zeitschrift: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Herausgeber: Augusta Raurica
Band: 13 (1992)

Artikel: Eine Votivhand für Jupiter Dolichenus aus Augst
Autor: Kob Guggisberg, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395529

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Votivhand für Jupiter Dolichenus aus Augst

Karin Kob Guggisberg

Die Anlage eines archäologischen Parks beim Augster Theater im Jahre 1990 machte eine baubegleitende Grabung notwendig[1]. In der humös-kiesigen Abdeckschicht über einer Mauer (Teil einer *porticus post scaenam*?) kam innerhalb eines Fundensembles eine knapp unterlebensgrosse Hand aus Bronze zum Vorschein, die den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen bildet (Abb. 1, **19**)[2].

Vor uns haben wir eine feingliedrige, rechte Hand, die in manierierter Weise eine kleine Kugel zwischen Daumen und Zeigefinger hält[3]. Die übrigen Finger sind nach hinten weggespreizt. Die mit Blei ausgegossene Hohlform wiegt 815 g und hat eine Höhe von 13,4 cm. Sie ist vollständig erhalten und sehr regelmässig patiniert. Bis auf einige Risse am inneren Fingeransatz und an der Aussenkante des Handgelenks weist sie keine Beschädigungen auf. Die Oberfläche ist sorgfältig überarbeitet. Nur zwischen den Fingern und am Abschluss des Handgelenks lassen sich feine Feilspuren erkennen. Der gerade abgeschnittene Abschluss am Armansatz, die Bleifüllung und der darin steckende, vierkantige Eisenstab lassen darauf schliessen, dass die Hand nicht zu einer Statue gehört hat, sondern auf einen heute verlorenen Sockel aufgesteckt gewesen ist.

Die Bronzehand stellt bisher in Augst ein Einzelstück dar. Von anderen Fundorten im Imperium Romanum sind jedoch entsprechende Darstellungen rechter Bronzehände bekannt, die ihre Finger ebenso manieriert emporgestreckt halten und die verschiedentlich mit dem Kult des Jupiter Dolichenus in Verbindung gebracht werden konnten[4]. Nicht immer verdeutlichen Inschriften oder Darstellungen des Gottes auf dem Stück selbst seine Beziehung zu Jupiter Dolichenus. Mit grosser Wahrscheinlichkeit können die Hände aber dank der gemeinsamen Ikonographie der ausgestreckten Finger trotzdem als spezifische Votivgaben für diese Gottheit angesprochen werden[5].

Zur Erleichterung der nachfolgenden Diskussionen seien die bisher bekannten Parallelen katalogartig aufgeführt[6]:

Syria, Mesopotamia, Asia Minor

1 Bronze-Hand aus der Bekaa (genauer Fundort unbekannt).
H. 15 cm; Weihinschrift auf dem Handgelenk: Ἀββωσας εὐξάμενος ἀνέθηκεν.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 43ff. Nr. 40 Taf. 13.

2 Bronze-Hand aus dem Libanon (genauer Fundort unbekannt).
Masse unbekannt; Weihinschrift auf dem Handgelenk: Ἀραβατᾶς καὶ ἀδελφὸς Περμανὸς εὐξάμενοι ἀνέθηκαν.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 46f. Nr. 41 Taf. 13.
Das Stück gelangte angeblich im 18. Jahrhundert als Geschenk des syrischen Erzbischofs von Apamea nach Italien. Die Herkunftsangabe «Libanon» kann somit nicht als gesichert gelten. Eine Provenienz aus Italien ist nicht auszuschliessen.

3 Bronze-Hand aus Şar-Comana Cappadociae.
H. 15,2 cm; Relief auf der Innenfläche: links: Jupiter Dolichenus auf dem Stier; rechts: Juno Regina auf der Hirschkuh; dazwischen: Hirschkopf, auf dessen Geweih ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen sitzt.
Datierung: 1. Jh. n.Chr.
CCID (Anm. 3) 47f. Nr. 43 Taf. 14.

4 Bronze-Hand aus Kleinasien (genauer Fundort unbekannt).
H. 15 cm; Weihinschrift: Θεῷ ὑψίστῳ Τηρίων εὐξά[μ]ενος ἀνέθη[κ]εν.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 48 Nr. 44.

5 Bronze-Hand aus Kleinasien (genauer Fundort unbekannt).
H. 18 cm; Weihinschrift: Λου[κι]ανή.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 48f. Nr. 45.

1 F. Hoek, Eine *porticus post scaenam* zum 3. Theater von Augusta Rauricorum? Ergebnisse der Grabungen (1990.55 und 1991.55) an der Nordwestecke des 3. Theaters. JbAK 13, 1992, 113ff. (in diesem Band).

2 Fundkomplex C05905. P.-A. Schwarz, Ausgrabungen in Augst 1990. In: A. R. Furger et al., Hauptabteilung Augusta Raurica. Jahresbericht 1990. JbAK 12, 1991, 14f. Abb. 5.

3 Mein herzlicher Dank für kritische und anregende Diskussionen geht an A. Kaufmann-Heinimann und an M. Guggisberg. – Die komplexe Problematik des Jupiter Dolichenus-Kultes kann im vorliegenden Artikel nur gestreift werden. Eine zusammenfassende Übersicht bietet: M. Hörig, Iupiter Dolichenus. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 17.4 (1984) 2136ff. Das bisher bekannte Material zusammengestellt bei: M. Hörig, E. Schwertheim, Corpus Cultus Iovis Dolicheni (CCID) = Etudes Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain 106 (1987). Beide Werke mit umfassender Bibliographie.

4 Schon Chr. Blinkenberg hatte die noch heute anerkannten Unterschiede zwischen den Sabazioshänden in der Haltung der *benedictio latina* und den Dolichenushänden mit der *manus eleata* herausgearbeitet. Chr. Blinkenberg, Archäologische Studien (1904) 66ff.

5 CCID (Anm. 3) 45. – Zum Problem der ikonographisch verwandten Haarnadeln, Messer- und Schlüsselgriffe vgl. Anm. 35. – Unsicher ist die Zuweisung einer «gallischen» Gruppe von Bronzehänden. Die drei Exemplare halten einen kleinen Becher(?) zwischen Daumen und Zeigefinger, was verschiedentlich zu ihrer Bestimmung als Kerzenständer geführt hat. Obwohl im CCID (Anm. 3) aufgeführt, sind sie hier im Katalog nicht berücksichtigt, da sie sich meines Erachtens ikonographisch zu stark von denjenigen Händen unterscheiden, die sicher als Votivgaben für Jupiter Dolichenus zu bezeichnen sind. Zudem stammen sie aus einem Gebiet, das ansonsten keine gesicherten Funde zu diesem Kult aufweist (zu diesem Problem s. Anm. 15). CCID (Anm. 3) 364f. Nr. 595 Taf. 130; 365 Nr. 597, 598 Taf. 130.

6 Die Aufstellung folgt dem geographisch aufgebauten Katalog von CCID (Anm. 3). Die Beschreibungen sind sehr summarisch gehalten; für ausführliche Angaben und für weiterführende Literatur zu den einzelnen Objekten siehe ebenda. – Eine Aufstellung nach ikonographischen Gesichtspunkten, bzw. nach Fundzusammenhängen, findet sich bei: R. Noll, Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url (Noricum) = Der römische Limes in Oesterreich 30 (1980) 77f. Dabei sind aus nur gerade zehn Exemplaren fünf Untergruppen entstanden. Ich bevorzuge eine Aufstellung nach der geographischen Verteilung, auch wenn bei einigen Stücken der Fundort nur ungefähr oder gar nicht bekannt ist.

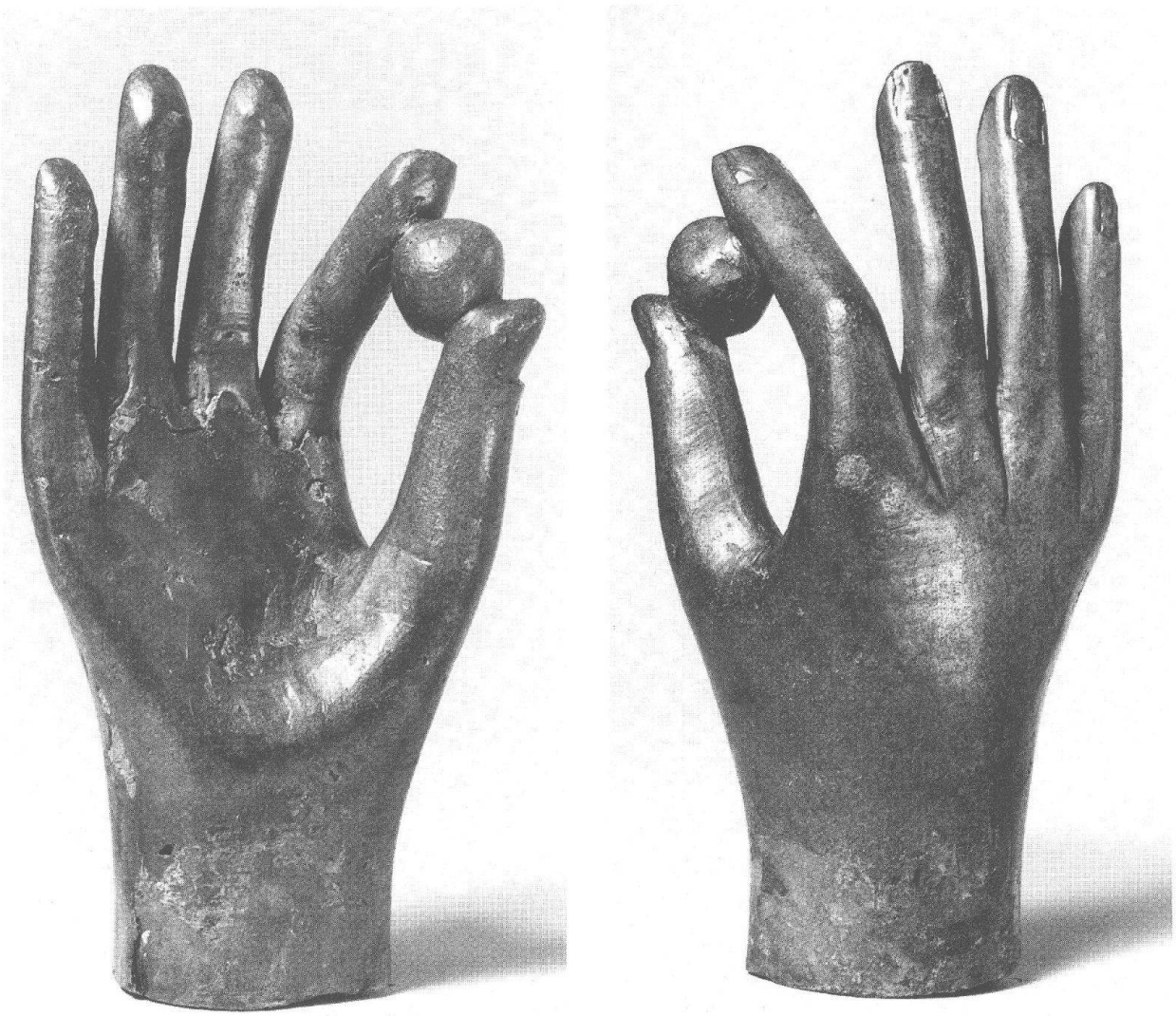

Abb. 1 Augst BL, Theater, Nordwestecke. Votivhand aus Bronze für Jupiter Dolichenus (**19**). Vorder- und Rückansicht. M. 1:1.

Graecia, Macedonia, Thracia

6 Bronze-Hand aus Gorni Voden, Distrikt Plovdiv.
H. 11 cm.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 54 Nr. 53.

7 Bronze-Hand aus Haskovo.
H. 18,2 cm.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 54 Nr. 55.

Moesia inferior

8 Bronze-Hand aus Bizone-Varna (evtl. aus einem Dolichenum).
H. 21 cm; Kugel zwischen Daumen und Zeigefinger, darauf die Figur einer Victoria; auf der Handinnenfläche ist eine männliche Büste mit Doppelaxt und Blitz in den Händen eingraviert, links und rechts davon zwei nach aussen gerichtete Stierprotomen; auf der Innenseite des Handgelenks ein Vogel mit zurückgewendetem Kopf und einem Kranz im Schnabel (Pfau? Adler?); Weihinschrift auf der Kugel: *Iul*(ius) *sac* (erdos) *Dol*(icheno).
Datierung: 1. Hälfte 3. Jh. n.Chr.
CCID (Anm. 3) 62f. Nr. 70 Taf. 20.

Dacia

9 Bronze-Hand aus Cătunele de Sus, Dep. Mehedinti (im römischen Lager).
H. 11,4 cm; Kugel zwischen Daumen und Zeigefinger mit den Resten eines Fusses (Victoria? Vgl. **8**).
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 114f. Nr. 171 Taf. 32.

10 Bronze-Hand aus Mychkovo (heute Myszkow in der Ukraine).
H. 11,5 cm; Kugel zwischen Daumen und Zeigefinger mit zwei nackten Füssen (Victoria? Vgl. **8**). Auf der Kugel ein kleines eingraviertes Kreuz (Astralsymbol?); Weihinschrift auf der Handwurzel: *I*(ovi) *O*(ptimo) *M*(aximo) *Doliceno Gaius optio c*(o)*h*(ortis) *I Hisp* (anorum) (milliariae) *v*(otum)*s*(olvit) *l*(ibens)*m*(erito) (auf der Handwurzel).
Datierung: 2. Hälfte 2. Jh. n.Chr. (aufgrund der in der Inschrift genannten Kohorte).
CCID (Anm. 3) 118f. Nr. 181 Taf. 34.

Abb. 2 Martigny VS. Votivhand aus Bronze für Jupiter Dolichenus (**16**). Vorder- und Rückansicht. M. 1:1.

Pannonia inferior

11 Bronze-Hand aus Adony-Vetus Salina (im Dolichenum).
H. 13,4 cm.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 126 Nr. 189 Taf. 36.

Pannonia superior

12 Bronze-Hand aus Brigetio(?).
H. 20 cm.
Weihinschrift auf der Handgelenkinnenseite: *I*(ovi) *o*(ptimo) *m*(aximo) *D*(olicheno).
Datierung: Ende 2./Anfang 3. Jh. n.Chr.
CCID (Anm. 3) 170 Nr. 262 Taf. 49.

Noricum

13 Bronze-Hand aus Mauer an der Url-Locus Felicis(?) (vermutl. Dolichenum).
H. 9,9 cm.
Keine spezifische Datierungsangabe (für alle Gegenstände dieses Depotfundes wird eine Entstehungszeit zwischen 180 und 200 n.Chr. angenommen).
CCID (Anm. 3) 195 Nr. 297 Taf. 59.

14 Bronze-Hand, Fundort unbekannt, möglicherweise aus Noricum.
H. 13,7 cm; auf der Innenfläche Relief eines Stieres mit den Resten von zwei beschuhten Füssen auf dem Rücken (Jupiter Dolichenus?).
Datierung: Anfang 3. Jh. n.Chr.
CCID (Anm. 3) 220 Nr. 351 Taf. 68.

Rom

15 Marmor-Hand aus dem Dolichenum auf dem Aventin.
H. 87 cm(!).
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 259 Nr. 400 Taf. 92.

Alpes Graiae et Poeninae

16 Bronze-Hand aus Martigny (Abb. 2).
H. 14 cm.
Keine Datierungsangabe.
CCID (Anm. 3) 366 Nr. 599 Taf. 130.

Germania superior

17 Bronze-Hand aus Heddernheim-Nida.
H. 22 cm; Weihinschrift auf der Handgelenkinnenseite: *Iovi Doliceno C*(aius) *Iul*(ius) *Marinus c*(enturio) *Brittonum Gurvedens*(ium) *d*(ono) *d*(edit).
Datierung: 2. Hälfte 2. Jh. n.Chr. (aufgrund des numerus).
CCID (Anm. 3) 326f. Nr. 520 Taf. 114.

18 Bronze-Hand aus Vindonissa (nach R. Fellmann: aus der Praetentura des Legionslagers; nach V. von Gonzenbach: ausserhalb des Lagersüdtores).
H. 8,6 cm.
Keine Datierungsangabe.
von Gonzenbach (Anm. 18); Fellmann (Anm. 18).

19 Bronze-Hand aus Augst (Theater, Nordwestecke).
H. 13,4 cm.
Datierung der Mitfunde: 170–250 n.Chr.
Erwähnt bei Schwarz (Anm. 2).

In der Regel sind alle aufgeführten Beispiele aus Bronze gegossen[7]. Die Höhe der vollständig erhaltenen Stücke variiert zwischen 22 cm (**17**, Heddernheim) und 9,9 cm (**13**, Mauer an der Url). Ikonographisch am engsten mit dem Augster Stück verwandt sind die Hände **8** (Bizone-Varna), **9** (Cătunele de Sus) und **10** (Myszkow), die ebenfalls eine kleine Kugel zwischen Daumen und Zeigefinger halten[8]. Der einzige Unterschied zu unserem Exemplar besteht darin, dass die Kugeln auf diesen drei Beispielen von einer (Victoria?-)Statuette bekrönt werden[9]. Die Inschriften auf den Händen **8** und **10** weisen diese als Weihegaben an Jupiter Dolichenus aus. Es liegt folglich nahe, auch das Augster Exemplar aufgrund der ikonographischen Verwandtschaft als Votiv für diese Gottheit zu bestimmen.

Der Kult des Jupiter Dolichenus gehört zu jenen orientalischen Religionsformen, die sich vor allem um die Zeitenwende im westlichen Teil des römischen Reiches auszubreiten beginnen und unter dem Kaiserhaus der Severer einen Höhepunkt erleben[10].

Seinen Beinamen[11] trägt der Gott nach seinem Herkunftsort: Doliche ist der antike Name des heute türkischen Dorfes Dülük bei Gaziantepe in der antiken Landschaft Kommagene[12]. Die Siedlung lag an einer der wichtigen Heeresstrassen des Ostens. Nachdem Kommagene 72 n.Chr. Teil der Provinz Syria geworden war, wurde der Kult des lokalen Baal am Ende des 1. Jahrhunderts und dann vor allem zu Beginn des 2. Jahrhunderts durch Angehörige der römischen Armee und durch Händler in den westlichen Teil des römischen Reiches hineingetragen[13]. Eine Konzentration von Funden, Heiligtümern und Weihungen aller Art finden wir – neben dem Ursprungsgebiet Kleinasien – vor allem an den nordöstlichen und nördlichen Reichsgrenzen, entlang dem Limes und dem Hadrianswall[14]. Hingegen herrscht östlich des Rheines und auf der iberischen Halbinsel eine auffällige Fundleere, obwohl hier andere orientalische Gottheiten durchaus verbreitet gewesen sind (Abb. 3)[15]. Verehrt wurde Jupiter Dolichenus auch in Italien; mit drei Heiligtümern und zahlreichen Funden steht die Vielvölkerstadt Rom dabei an der Spitze. Aus Afrika kennen wir, ausser einigen Funden aus dem Dolichenum von Lambaesis, nur wenige weitere Objekte.

Als Träger des Kultes kommen in erster Linie Soldaten in Frage. Wie die Untersuchungen des epigraphischen Materials aber gezeigt haben, beschränkt sich der Kreis seiner Anhänger – trotz des häufig martialischen Erscheinungsbildes – keineswegs auf Angehörige des Militärs. Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung kommt auch den orientalischen Händlern zu, die ihre Götter sehr oft auf ihren langen Reisen «mitgetragen» haben[16]. Daneben zählen aber auch Freigelassene, Sklaven und Frauen zu den Gläubigen[17]. So dürften viele der Funde aus dem militärischen «Hinterland» als Weihungen von Zivilisten zu interpretieren sein, auch wenn sie keine entsprechende Inschrift tragen.

7 In jeglicher Hinsicht eine Ausnahme ist die Hand **15** aus Rom: sie ist in Marmor gearbeitet und lässt mit ihrer kolossalen Höhe von 87 cm Zweifel aufkommen, ob sie wirklich mit den übrigen Votivhänden in eine Reihe zu stellen ist.

8 Möglicherweise gehört auch die Hand **11** (Adony-Vetus Salina) in diese Gruppe. Die Fingerstellung des sehr stark verbrannten Exemplares lässt darauf schliessen, dass es ursprünglich ein Objekt zwischen Zeigefinger und Daumen gehalten hat – wobei es sich nicht zwingend um eine Kugel gehandelt haben muss.

9 Die Statuette ist nur bei der Hand **8** vollständig erhalten.

10 F. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (1969 = Neudruck der 3. Aufl. 1931) 103ff.; O. Schlippschuh, Die Händler im römischen Kaiserreich in Gallien, Germanien und den Donauprovinzen Rätien, Noricum und Pannonien (1987) bes. 134–145.

11 Zu den unterschiedlichen Schreibweisen vgl. den epigraphischen Index im CCID (Anm. 3) 403f.

12 Kommagene kann schon in hellenistischer Zeit als eigentlicher Hort des Synkretismus von iranischen und hellenistischen Religionen angesprochen werden, dessen monumentalstes Zeugnis das unter Antiochos I. Epiphanes (69 bis 38 v.Chr.) erstellte Hierotheseion auf dem Nemrud Dag ist. Zum Problem der römischen Eroberung: J. Wagner, Neue Denkmäler aus Doliche. Bonner Jahrbücher 182, 1982, 133ff.

13 Ausführlich in: Hörig (Anm. 3) 2145ff. – Mithras, dessen Ursprung in der benachbarten Landschaft Kilikien liegt, scheint seinen Siegeszug etwa um dieselbe Zeit angetreten zu haben. M. P. Speidel, The Religion of Iuppiter Dolichenus in the Roman Army = Etudes Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain 63 (1978) 4.

14 Für die detaillierte Verteilung der einzelnen Fundpunkte vgl. die Kartenausschnitte, die im CCID (Anm. 3) jeweils den einzelnen Provinzen vorangestellt sind.

15 Der auf der Verbreitungskarte bei M.P. Speidel erscheinende Fundpunkt bei Marseille bezieht sich auf eine Statue aus dem alten Hafen, die von einer Schiffsladung stammen könnte und deswegen nicht als sicherer Hinweis auf einen Dolichenus-Kult in Gallien angesprochen werden kann: M.P. Speidel, Jupiter Dolichenus. Der Himmelsgott auf dem Stier. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 24 (1980) 10; R. Turcan, Les Religions Orientales en Gaule Narbonnaise. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18.1 (1986) 456ff., bes. 510. Unsicher auch die Lesung einer Inschrift aus Südfrankreich: CCID (Anm. 3) 366f. Nr. 601. Zu den übrigen Funden aus Gallien, die häufig mit Dolichenus in Verbindung gebracht werden, vgl. Anm. 5. – Hinweis auf eine mögliche Weihinschrift aus Spanien: M. Bendala Galan, Die orientalischen Religionen Hispaniens in vorrömischer und römischer Zeit. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18,1 (1986) 345ff., bes. 406f.

16 Schlippschuh (Anm. 10). Für I. Toth setzt sich die Anhängerschaft des Kultes beinahe ausschliesslich aus syrischen Händlern zusammen, die in den rheinischen Provinzen besonders aktiv gewesen sind. I. Toth, Destruction of the Sanctuaries of Iuppiter Dolichenus at the Rhine and in the Danube Region (235–238). Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 25, 1973, 109ff.

17 Weniger als 40% der Weihinschriften stammen von Militärangehörigen: Speidel (Anm. 13) 38ff.

Abb. 3 Verbreitung der Votivhände für Jupiter Dolichenus. Fundorte vgl. Katalog. Nicht eingetragen sind die Katalognummern **4**, **5** (Fundort unbekannt, «Kleinasien») und **14** (Fundort unbekannt, «Noricum»).
.....: Grenze des römischen Reiches zu Beginn des 2. Jahrhunderts n.Chr.
Raster: Verbreitung des Kultes.

Im Gebiet der heutigen Schweiz konnte bis jetzt kein gesicherter Nachweis für die Verehrung des Jupiter Dolichenus erbracht werden. Allerdings liegen aus Vindonissa (**18**)[18] und aus Martigny (**16**)[19] zwei Bronzehände vor, die schon von R. Fellmann als mögliche Zeugnisse des Dolichenus-Kultes gedeutet worden sind[20]. Bei beiden Exemplaren sind die Finger über dem ersten Glied weggebrochen; die ursprüngliche Fingerstellung lässt sich also nicht mehr sicher rekonstruieren. Aus diesem Grund und weil aus der Schweiz keine weiteren Funde bekannt sind, die mit Bestimmtheit in den Kreis des Gottes gehören, muss nach der älteren Stellungnahme R. Fellmanns eine Zuweisung zum Dolichenus-Kult offen bleiben[21]. Da die 11. Legion im Jahre 101 n.Chr. aus Vindonissa abgezogen wurde, sei auch sonst nicht mit weiteren Spuren des Kultes zu rechnen; allfällige Funde wären höchstens in einem späteren Benefiziarierposten zu erwarten. In seinem Buch zur römischen Schweiz revidiert R. Fellmann seine Ansicht dahingehend, dass die Hand aus Martigny möglicherweise doch zum Dolichenus-Kult gehört hat. Als Grund führt er an, dass das *Forum Claudii* an der wichtigen militärischen Verbindungsstrasse zum Grossen St. Bernhard lag[22]. In beiden Stellungsnahmen legt R. Fellmann meines Erachtens jedoch zu grosses Gewicht auf die Bindung des Jupiter Dolichenus-Kultes an das Militär. Wie wir gesehen haben, fühlten sich ja nicht nur Soldaten, sondern auch Zivilisten von diesem Kult angezogen. Da das früheste datierbare Zeugnis für den Jupiter Dolichenus-Kult ausserhalb von Kommagene erst aus

18 V. von Gonzenbach interpretiert die Hand als Aufsatz für ein Feldzeichen. Bei der dafür aufgeführten Parallele sind aber die Hände selbst aus Bronzeblech gearbeitet; das Stück aus Vindonissa hingegen ist voll gegossen und wäre auch bei vollständiger Erhaltung wesentlich kleiner als das Vergleichsbeispiel, das eine Höhe von 31,5 cm aufweist. V. von Gonzenbach, Fides Exercitum. Eine Hand aus Vindonissa. Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1951/52, 5ff. Abb. 1; 5 (Neuabdruck in: Schriften zu Vindonissa und seinen Truppen = Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 10 [1990] 69ff.). Dieser Unterschied in der Grösse hatte schon R. Fellmann an der Richtigkeit der Interpretation als Feldzeichen zweifeln lassen. R. Fellmann, Belege zum Sabazioskult im frühkaiserzeitlichen Legionslager von Vindonissa. In: S. Sahin/E. Schwertheim/J. Wagner (Hrsg.), Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens. Festschrift für F.K. Dörner zum 65. Geburtstag am 28. Februar 1976 = Etudes Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain 66 (1978) 284ff., bes. 289f. mit Anm. 15.

19 V. von Gonzenbach folgend als Feldzeichen-Schmuck interpretiert: A. Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz III. Westschweiz, Bern und Wallis (1980) 115 Nr. 140, Taf. 146.

20 Fellmann (Anm. 18).

21 Weil der sichere Nachweis eines Kultes in Gallien fehlt, lehnt auch R. Noll die Interpretation der Hand von Martigny als zum Kult gehörig ab: Noll (Anm. 6) 79.

22 W. Drack und R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988) 252.

dem Jahre 125/26 stammt[23], käme für die Hand von Vindonissa ohnehin kaum ein Soldat als Stifter in Betracht. Bekanntlich bleibt dieser Ort aber auch nach dem Abzug der 11. Legion als Zivilsiedlung bewohnt. Als Argument gegen eine religiöse Deutung der Hände von Vindonissa (**18**) und Martigny (**16**) könnte man allenfalls das bisherige Fehlen von Paraphernalia («Kult-Zubehör») des Dolichenus-Kultes in Gallien anführen. Der Augster Neufund legt jedoch die Vermutung nahe, dass auch hier mit vereinzelten Anhängern zu rechnen ist. Damit erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass auch die Hände von Vindonissa und von Martigny als Devotionalien mit dem Jupiter Dolichenus-Kult in Zusammenhang stehen. Die Grenze der Verbreitung des Kultes würde damit in den bis anhin fundleeren Westen vorrücken[24].

Die Ikonographie des Gottes zeigt bis auf wenige Abweichungen immer dieselben Grundelemente[25]: der bärtige Gott steht frontal dem Betrachter zugewendet auf dem Rücken eines nach rechts gerichteten Stieres; bekleidet ist er häufig mit einem Muskelpanzer, einer phrygischen Mütze und Sandalen oder kurzschaftigen Stiefeln; als Attribute hält er in der vorgestreckten Linken das Blitzbündel, während er in der erhobenen Rechten eine Doppelaxt schwingt.

Damit trägt er unverkennbare Züge jenes mächtigen Gottes, der in Begleitung seines Symboltieres, des Stiers[26], im ganzen kleinasiatischen Raum seit dem Ende des 3. vorchristlichen Jahrtausends auftritt[27]. Als Wetter- und Sturmgott fegt er in Begleitung von ein oder zwei Stieren mit Donner und Wind von den Bergen herab über die Länder. Tod und Zerstörung, aber auch lebensspendender Regen sind die Folgen. In dieser polyvalenten Gestalt entwickelt er sich zu einer universalen Gottheit mit einem beinahe uneingeschränkten Zuständigkeitsbereich, deren hellenistisch-römische Ausformung wir in Jupiter Dolichenus vor uns haben.

Um das vielschichtige und für uns häufig nicht mehr nachvollziehbare Wesen des Dolichenus wenigstens in seinen Ansätzen zu erfassen, muss man sich kurz die allgemeine Krise vor Augen führen, in der sich das römische Reich zur Zeit der Blüte des Kultes befand[28]. Die 2. Hälfte des 2. und die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n.Chr. waren eine Zeit wachsender Unsicherheit, in der sich – nicht zufällig – auch andere orientalische Kulte grosser Beliebtheit erfreuten. Man verliess sich nicht mehr auf die überlieferten Religionen, sondern schuf sich nach seinen eigenen Bedürfnissen eine neue, persönliche Gottheit, von der man sich durch Anhäufung göttlicher Kräfte aus unterschiedlichen Quellen einen verstärkten Schutz erhoffte. Als Folge davon entstand eine ganze Reihe von synkretistischen Gottheiten[29], in denen sich verschiedene Wesenszüge orientalischer Vorbilder vereinigten oder die sich – je nach Gegend – mit römischen und einheimischen Göttern vermischten.

Die unterschiedlichen Aspekte, unter denen Jupiter Dolichenus verehrt worden ist, bilden ein komplexes Problem und können hier nicht im Detail aufgerollt werden. In vielen der lateinischen Inschriften wird er *Iuppiter Optimus Maximus* gleichgesetzt, von dem er sich häufig nur durch seine Herkunftsbezeichnung, Doliche, unterscheidet. Ein Hinweis auf seinen Stellenwert in den Augen der Gläubigen sind Epitheta, wie *aeternus* oder *conservator totius mundi*[30]. Wie andere orientalische Gottheiten kann auch Jupiter Dolichenus zusammen mit verschiedenen Göttern verehrt werden. Zu nennen sind hier – neben seiner Parhedros Juno Regina/Dolichena – Victoria, die Castores Dolicheni, Sol, Luna, Apollon, Diana, Mithras sowie Isis und Serapis[31]. Gemeinsam mit Asklepios und Hygieia erscheint er in der Funktion eines Heilgottes.

23 CCID (Anm. 3) 376 Nr. 620 (Lambaesis). Das früheste datierte Zeugnis aus den Donauprovinzen ist eine Inschrift in Carnuntum aus den Jahren 128–138 n.Chr. Aus Pforzheim stammt das älteste Zeugnis für die Germania superior: eine Inschrift, die sicher vor 185 n.Chr. zu datieren ist (CCID [Anm. 3] 337f. Nr. 539).

24 Auf ein weiteres Objekt aus Vindonissa hat mich Frau A. Kaufmann-Heinimann aufmerksam gemacht und mir zugleich die dazugehörigen Unterlagen überlassen. Dafür sei ihr nochmals herzlich gedankt. Es handelt sich dabei um ein 10 cm langes und 3,8 cm breites Bronzeblech unbekannter Funktion, das u.a. mit den eingravierten Büsten von Serapis und Sol verziert ist. Sol ist von Sternen umgeben, und zwischen den beiden Figuren ist ein Blitzbündel dargestellt. Aufgrund dieser ikonographischen Kombination setzt A. Kaufmann-Heinimann das Windischer Blech – in Analogie zu einem Votivblech aus dem Dolichenum von Heddernheim – mit dem Dolichenus-Kult in Zusammenhang. – Nicht im CCID (Anm. 3) aufgenommen, aber als Darstellung des Dolichenus-Kultes publiziert, ist eine Silberbüste vom Kleinen St. Bernhard, die sich heute im Museum von Aosta befindet. L. Pauli, Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18.1 (1986) 816ff., bes. 839; Taf. VII. Zur äusserst fragwürdigen Interpretation als Dolichenus aufgrund des eingravierten Blitzbündels auf dem Panzer: C. Carducci, Un busto argenteo di Giove nel Museo di Aosta. Bollettino d'Arte 31, 1937/38, 73ff.

25 Die markanteste Umgestaltung hat er auf drei Votivdreiecken aus Frankfurt-Heddernheim erfahren, wo er sich – ohne den Stier – im Typus des römischen Jupiters nackt auf ein langes Szepter gestützt präsentiert. Nur noch die Namensnennung in der Inschrift auf zwei der Plättchen verrät, für wen die Weihung bestimmt gewesen ist. CCID (Anm. 3) 322 Nr. 514 Taf. 109; CCID (Anm. 3) 323 Nr. 515 Taf. 110; CCID (Anm. 3) 323f. Nr. 517 Taf. 111.

26 Im Gegensatz zu den domestizierten Haustieren Ochse und Kuh galt der Stier als wild und ungezähmt und damit in den göttlichen Bereich gehörend. P. Merlat, Iupiter Dolichenus. Essai d'interprétation et de synthèse (1960) 55ff.

27 Als akkadischen Adad, als aramäischen, westsemitischen Hadad, in der Gestalt eines der zahlreichen Baalinte aus dem phönizisch-kanaanitischen Gebiet oder als hethitischen Teshub finden wir ihn auf zahlreichen Darstellungen der verschiedenen Völker. Eine überzeugende Entwicklungsreihe bis zu Jupiter Dolichenus findet sich bei Merlat (Anm. 26) 52ff.

28 G. Alföldy, Römische Sozialgeschichte[3] (1984) 133ff.

29 Zum Begriff des Synkretismus gibt es sehr unterschiedliche Interpretationsversuche: E. Schwertheim, Die orientalischen Religionen im römischen Deutschland. Verbreitung und synkretistische Phänomene. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18.1 (1986) 807ff.

30 Der Beinamen *ubi ferrum nascitur* ist besonders interessant. Gemäss der vorderorientalischen Überlieferung ist das Eisen eben in jenem Land von den Sturm- und Berggöttern erfunden worden, aus dem Dolichenus stammt. Dieses Wissen hat sich demnach bis in römische Zeit tradiert. Die überlieferten Denkmäler mit dieser Formulierung sind von Zivilisten gestiftet worden, die sich dem Dolichenus in seiner Eigenschaft als «Eisengott» verbunden gefühlt haben. Möglich wären z.B. Schmiede oder Metallhändler: Speidel (Anm. 13) 44f. Damit verliert die verbreitete Interpretation etwas an Gewicht, wonach die Soldaten Dolichenus zur Stärkung ihrer Waffen angerufen haben. Schwertheim (Anm. 29) 796.

31 Hörig (Anm. 3) 2144ff.

Trotzdem muss das dolichenische Pantheon mangels literarischer Quellen sehr vorsichtig interpretiert werden. Die Zusammensetzung einzelner Weihungen wird in vielen Fällen eher dem persönlichen Bedürfnis des Gläubigen als einer starr konzipierten Götterwelt entsprochen haben.

Auch für das eigentliche Kultgeschehen sind wir auf Vermutungen angewiesen. Die ausgegrabenen Kultanlagen sind relativ klein und scheinen keinem architektonischen Kanon unterworfen gewesen zu sein[32]. Die Inschriften nennen sie nur summarisch *templum*, *sacrarium* oder einfach *locum sacrum*. Überliefert ist uns zudem eine hierarchisch gegliederte Priesterschaft, die sich vorwiegend aus Männern orientalischer Herkunft zusammengesetzt hat[33]. Als Votivgaben begegnen uns Weihaltäre und plastische Darstellungen des Gottes, allein oder mit anderen Göttern. Besonders charakteristisch sind neben bronzenen Votivdreiecken und silbernen Blechen[34] auch die Votivhände, wie wir im Augster Stück ein Exemplar vor uns haben[35].

Die Frage nach der Funktion der Dolichenushände lässt sich aufgrund des uneinheitlichen Erscheinungsbildes nicht mit Sicherheit beantworten[36]. M. Speidel interpretiert sie als Aufsatz von Kultstandarten[37]. J. Wagner hingegen möchte darin eher ein Votiv sehen, das auf einem Sockel oder auf einer Holzstange angebracht werden konnte[38]. Auch eine Funktion als Szepteraufsatz für Dolichenuspriester ist schon diskutiert worden[39]. Angesichts des Gewichtes der Augster Hand von beinahe einem Kilogramm erscheint mir diese Funktion indessen eher unwahrscheinlich.

Sucht man nun nach einer Erklärung für den Symbolgehalt der geöffneten Hand, lassen sich die Ursprünge wiederum bis in den Vorderen Orient zurückverfolgen. Es ist eine Eigenheit der alten semitischen Religionen, die Gottheit nicht in ihrer Gesamtheit darzustellen, sondern sich auf diejenigen Körper-

32 Heiligtümer in den Rhein- und Donauprovinzen, die durch Ausgrabungen nachgewiesen oder durch Inschriften beziehungsweise durch Funde von zahlreichen Kultgeräten sehr wahrscheinlich sind: Zugmantel, Saalburg, Heddernheim, Wiesbaden, Köln, Stockstadt, Pfünz, Mauer an der Url (Locus Felicis?), Zollfeld (Virunum), Petronell/Bad Deutsch Altenburg (Carnuntum), Szombathely (Savaria), Oszöny (Brigetio), Adony (Vetus Salina), Brza Palanka (Egeta).

33 Speidel (Anm. 13) 16ff.; V. Najdenova, Jupiter Dolichenus in Lower Moesia and Thrace. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18.2 (1989) 1362ff., bes. 1368.

34 Die grösste Anzahl beider Gattungen fand sich im Verwahrfund von Mauer an der Url. Noll (Anm. 6).

35 Im CCID (Anm. 3) 42f. Nr. 38 sind vier Nadeln aus Bein aufgeführt, die von einer rechten Hand mit einer Kugel zwischen Daumen und Zeigefinger bekrönt werden. Da sie aus einem mutmasslichen Dolichenum in Doura Europos stammen, werden sie vom Ausgräber zu den Kultparaphernalia gerechnet und als Schminkstäbchen für die Priester interpretiert. Entsprechende Nadeln aus Bein und Bronze sind im römischen Reich recht verbreitet; im allgemeinen werden sie aber nicht als Schminkstäbchen, sondern als Haarnadeln gedeutet. In der Schweiz sind z.B. Exemplare aus Augst, Vindonissa und aus Oberwinterthur überliefert. Voraussetzung für eine Zuweisung dieser Nadeln zum Jupiter Dolichenus-Kult wäre u.a. ihre chronologische Übereinstimmung mit der Blütezeit des Kultes im 2. und 3. Jahrhundert und eine kongruente geographische Verteilung. Auf eine detaillierte Untersuchung, in die auch die Nadeln aus anderen Provinzen miteinzubeziehen wären, musste im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch verzichtet werden. Das Exemplar aus Oberwinterthur stammt z.B., nach S. Martin-Kilcher, aus der Siedlungsphase der Mitte des 1. Jahrhunderts. Dieser frühe Ansatz schliesst einen Zusammenhang mit dem Dolichenus-Kult aus. Als Haarschmuck scheinen die Nadeln sowieso einer eigenen, von den Votivhänden unabhängigen Tradition zu folgen. So finden sich bereits unter den griechischen Haarnadeln des 8. Jahrhunderts v.Chr. Beispiele mit Handabschlüssen (ohne Kugel). Nach P. Jacobsthal steht dabei der apotropäische Aspekt der offenen Hand im Vordergrund. Die Kugel scheint eine römische Zutat zu sein, deren Interpretation vorläufig noch offen bleibt. Zur Diskussion stehen Ei, Perle, Granatapfel und nach V. von Gonzenbach eine «die Hand kühlende Kugel», für die sie leider keine weiteren Belege anführt. Es ist nicht auszuschliessen, dass den Handabschlüssen mit den kugelförmigen Objekten ursprünglich ein religiöses Motiv zugrunde lag, das jedoch im Laufe der Jahre in Vergessenheit geraten ist. – Zu den Fundorten: Augst: E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (1991) 99 Nr. 1367–1371; zusätzliche Stücke: Inv. 1982.19297, Insula 50 Fundkomplex B08198 (den Hinweis verdanke ich E. Deschler-Erb); ein Exemplar, Fundort unbekannt, S. Fünfschilling, Katalog einer Augster Privatsammlung (Arbeitstitel; in Vorbereitung); Oberwinterthur: S. Martin-Kilcher, Geräte und Geräteteile aus Knochen und Hirschhorn aus dem Vicus Vitudurum-Oberwinterthur. In: H. F. Etter et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur-VITUDURUM 5 (1991) 63 Abb. 27 (mit weiterführender Literatur); Vindonissa: V. von Gonzenbach. Zwei Typen figürlich verzierter Haarpfeile. Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1950/51, 3ff. Abb. 7,8 (Neuabdruck in: Schriften zu Vindonissa und seinen Truppen = Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 10 [1990] 69ff.). – Zu den griechischen Haarnadeln und ihren Vorläufern: P. Jacobsthal, Greek Pins and their Connections with Europe and Asia (1956) 52f. Nr. 238. – Zum Symbolgehalt der Kugel auf den Nadeln: P. Arthur, Eggs and Pomegranates. An Example of Symbolism in Roman Britain. In: J. Munby/M. Henig (Hrsg.), Roman Life and Art in Britain. British Archaeological Report British Series 41.2 (1977) 367ff. – Neben den Haarnadeln finden sich auch Schlüssel- und Messergriffe mit Handabschlüssen mit Kugeln, bei deren Interpretation als Paraphernalia zum Dolichenus-Kult dieselben Einschränkungen gelten, wie bei den Haarnadeln. Beispiele: H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland III: Bonn (1986) 119 Nr. 286–288 Taf. 121.

36 Neben Exemplaren, die am Handgelenk einen Wulst aufweisen, finden wir auch solche, die gerade abgeschnitten sind. Einige haben Löcher, die auf eine Befestigung mit Nägeln schliessen lassen, während bei anderen – z.B. dem Augster Stück – ein Eisenstab in der Bleifüllung steckt, mit dem sie auf einen Sockel aufgesetzt werden konnten.

37 Speidel (Anm. 13) 60.

38 J. Wagner, Eine Votivhand für Iupiter Dolichenus und Iuno Dolichena aus Comana Cappadociae. In: M. B. de Boer/T. A. Edridge (Hrsg.), Hommages à Maarten J. Vermaseren III = Etudes Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain 68 (1978) 1300ff.

39 V. Najdenova, Jupiter Dolichenus in Lower Moesia and Thrace. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18.2 (1989) 1362ff., bes. 1372ff. Dass solche Szepter selbst von Göttern verwendet werden konnten, zeigt ein Bronzerelief, das sich heute in Kopenhagen befindet. Dort stützt sich Sabazios auf ein Szepter, das von einer offenen Hand bekrönt wird, bei der es sich eindeutig *nicht* um eine Sabazios-Hand handelt. E. N. Lane, Corpus Cultus Iovis Sabazii (CCIS) II (1985) 38f. Nr. 80 Taf. 32.

teile zu beschränken, von denen man sich besondere Gnade erhoffte[40]. Die – im weitesten Sinn – «gebende» Hand ist dafür ein Beispiel, das «wachsame» Auge wäre ein anderes. Die Dolichenushände symbolisierten für die Gläubigen folglich die Hand und damit die Präsenz des Gottes. Der Ausdruck kosmischer Allmacht wird bei einigen Exemplaren durch die Beigabe des Globus unterstützt[41]. Da bei den nächsten Vergleichsbeispielen zur Augster Hand eine Victoria auf dem Globus schwebt, ist die Kugel auch in unserem Fall als Globus anzusprechen.

Eine zeitliche Einordnung der Votivhände ist schwierig, da keine klaren Grabungsergebnisse vorliegen. Die Exemplare **3**, **8** und **14** werden durch eine stilistische Analyse der Reliefbilder datiert. Das älteste Stück (**3**) ist in Kleinasien gefunden worden und ist noch im 1. Jahrhundert n.Chr. entstanden. Die Hände **10** und **17** sind aufgrund der inschriftlich genannten Militäreinheiten in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr. geweiht worden. Das Augster Exemplar stammt aus einem Ensemble, dessen Datierung wegen seiner Fundlage knapp unterhalb der Humuskante als nicht ganz sicher gelten kann und von F. Hoek anhand der datierbaren Funde in die Jahre zwischen 170 und 250 n.Chr. angesetzt wird[42]. Da die Hand weder figürlichen Schmuck noch eine Inschrift aufweist, ist eine weitere Eingrenzung nicht möglich. Wahrscheinlich dürfen wir aber davon ausgehen, dass das Stück noch vor dem Untergang des Kultes um die Mitte des 3. Jahrhunderts in den Boden gekommen ist[43]. Die Suche nach dem Dedikanden muss hingegen spekulativ bleiben, da sich bei den Vergleichsstücken keine Gesetzmässigkeit abzeichnet. Die postulierte zeitliche Stellung des Fundzusammenhangs macht aufgrund historischer Gegebenheiten am ehesten einen Zivilisten als Stifter wahrscheinlich[44].

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Fotos Ursi Schild.
Abb. 2: Nach Leibundgut (Anm. 19).
Abb. 3: Nach CCID (Anm. 3), Ergänzungen Karin Kob Guggisberg, Zeichnung Sylvia Fünfschilling.

40 H. Seyrig, der die Herleitung des Motivs der offenen rechten Hand bis in mesopotamische Zeit zurückführt, konnte nachweisen, dass es sich auch bei Händen ohne Attribute nie um die Hand des Bittenden handelt, sondern immer um diejenige des Gottes (oder einer Göttin). H. Seyrig, Représentations de la main divine. Syria 20, 1939, 184ff.

41 Zur umfassenden Bedeutung des Kugel als Himmels- und Erdglobus: P. Arnaud, L'image du globe dans le monde romain: Science, iconographie, symbolique. Mélanges d'Archéologie et d'Histoire. Ecole Française de Rome 96,1984.1, 53ff.; Reallexikon für Antike und Christentum XIV (1988) 957ff., s.v. *Sphaira* (M. Restle). – Zur Entwicklung des Symbolgehalts der Kugel bei den Römern: F. Cumont, Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains (1942 [1966]) bes. 35–103.

42 F. Hoek (Anm. 2) 120.

43 Speidel (Anm. 13) 72ff.; Hörig (Anm. 3) 2173f.

44 Sollte die Fundschicht – wider Erwarten – doch neuzeitlich durchmischt sein, könnte man die Bronzehand allenfalls als Teil eines modernen «Sammlerdepots» interpretieren. Während einer anderen Grabung vier Jahre zuvor sind in wenigen Metern Entfernung und in derselben Schicht – dort jedoch neuzeitlich durchmischt – die Bronzestatuetten eines Laren und eines Jupiters zu Tage getreten und von A. R. Furger als Zwischendepot eines modernen «Sammlers» interpretiert worden. A. R. Furger, Die Grabungen von 1986/1987 an der Nordwestecke des Augster Theaters. JbAK 9, 1988, 47ff., bes. 55 Abb. 14 und 15.